

Grenzüberschreitende zivilgesellschaftliche Kooperation zwischen China und Myanmar

Die Verfasserin ist promovierte Sinologin, arbeitet unter anderem zu sozialen Bewegungen und politischen Reformen in China und leitet das China-Programm der Stiftung Asienhaus.

China wurde 2011 zum größten Handelspartner Myanmars und hat vorrangig im Öl-, Gas- und Wasserkraftbereich investiert. Seit einigen Jahren gibt es eine zunehmend kritische Diskussion zu den China-Myanmar Beziehungen. Chinesische WissenschaftlerInnen, öffentliche Intellektuelle und zivilgesellschaftliche Gruppen treffen sich mit Gruppen aus Myanmar, um die schwelenden Konflikte in den Griff zu bekommen und ihre Erfahrungen weiterzugeben.

Die Proteste gegen chinesische Investitionen haben massiv zugenommen. Die Chinesen waren über 20 Jahre lang Nutznießer der westlichen Boykotte und sind inzwischen Myanmars größter Handelspartner. Doch China gerät unter Druck – das zeigte der von Myanmars Präsident Thein Sein erwirkte Baustopp am Myitsone-Staudamm, aber auch die Nominierung eines Sonderbeauftragten für Asiatische Angelegenheiten, den früheren Vize-Außenminister und Botschafter auf den Philippinen, Wang Yingfan, im Jahr 2013. Er soll sich vorrangig um Myanmar kümmern. Letztes Jahr wurden die Beziehungen zu Myanmar zur Top-Priorität von Chinas Asienpolitik erklärt.

Die Zivilgesellschaft spielt eine sehr wichtige Rolle in diesem Konflikt. Der Unmut der Zivilgesellschaft in Myanmar als auch in China kennt gemeinsame Bereiche. Er konzentriert sich vor allem auf drei große Investitionsprojekte: den hochumstrittenen Myitsone-Staudamm im Kachin-Staat, die Letpadaung Kupfermine in Monywa und die Öl- und Gaspipelines von der Südwestküste Myanmars bis nach Kunming in der chinesischen Provinz Yunnan.

Umsiedlungen, ausbleibende oder zu geringe Entschädigungen, verseuchtes Wasser durch die Kupfermine, Verarmung der umgesiedelten Bevölkerung, all dies sind Probleme, denen sich auch in China aktive BürgerInnen und Umweltverbände angenommen haben. In China bildeten die Proteste gegen Staudämme den Auftakt für die umweltpolitische Bewegung. Zur Zeit ist ein neuer Höhepunkt erreicht: Die seit zehn Jahren geführten Kampagnen gegen Chemiefabriken drohen zu einer Zerreißprobe für die chinesische Umweltbewegung zu werden. Der Umgang mit Protesten und auch die Lehren der Aktivisten aus China könnten für die Entwicklung Myanmars wichtig werden.

Der Bau am Myitsone-Staudamm wurde im September 2011 nach einjähriger Bauzeit gestoppt. Der Konflikt um den Staudamm führte auch zur Aufkündigung des 17 Jahre währenden Waffenstillstands mit den Kachin. Für Qin Hui, einen bekannten chine-

sischen Intellektuellen, sind die Myitsone-Proteste Symbol antichinesischer Stimmung im Land, vor allem der Kachin:

»Die Kachin sehen mit an, wie eine Militäregierung, bekannt für ihre Despotie und Korruption, ihnen ihr Land nimmt, sie mit minimaler Entschädigung aus ihren Häusern treibt und ihr Land anschließend an eine ausländische Dammfirma verkauft, die das Kraftwerk für 50 Jahre betreibt und 90 Prozent der erzeugten Energie exportiert. Natürlich wird diese Firma der Regierung bedeutsame Hilfeleistungen geben, aber was hat das mit den Kachin zu tun? Ihre Erfahrungen mit der Regierung beruhen auf Massaker und Ausbeutung, nicht auf Wohlfahrt.«¹

An der Kupfermine in Monywa kam es vor allem im November 2012 zu gewaltsamen Ausschreitungen, mehr als 100 Mönche wurden verletzt. Aung San Suu Kyi sollte, indem sie mit der Leitung der Untersuchungskommission betraut wurde, vermitteln. Doch die Erweiterung der Kupfermine wurde nur drei Wochen nach den Protesten durch den chinesischen Investor vorgenommen. Die Auflagen der Kommission wurden nicht vollständig umgesetzt, so dass sich 4.000 Menschen weigerten, das Land zu verlassen. Bis heute liegt auch dieses Projekt auf Eis.

Die umstrittenen West-Ost-Öl- und Gaspipelines sind eingebettet in ein großes umfassendes China-Myanmar Infrastrukturprojekt mit Eisenbahnbau (Myanmar-Kunming), Bau von Flughäfen, Häfen und Autobahnen. Die Pipeline ist so gut wie fertiggestellt, es fehlt nur noch ein letztes Stück durch Myanmars Dschungel und die Berge bis nach Kunming. Genau hier entzündet sich aber der Widerstand. In einer gemeinsamen Erklärung vom 22. Mai 2013 forderten unter anderem die *Shan Human Rights Foundation*, die *Shan State Development Foundation* und das *Shan Women's Action Network* die sofortige Einstellung des Projektes, bevor die Gewalt zu eskalieren droht.

Chinas Zivilgesellschaft schaut nach Myanmar

Chinesische AktivistInnen und zivilgesellschaftliche Gruppen werden in Myanmar vor allem auf vier Ebenen tätig:

- › als *kritische Beobachter* und Kommentatoren im Monitoring der Infrastrukturprojekte und chinesischen Investitionen in Myanmar,
- › als *Netzwerker*,
- › als Dienstleister (Capacity Building) und
- › als *Konfliktvermittler*.



Luftverschmutzung in China
Foto: Liu Jianqiang

Kritische Beobachter und Aktivisten

Die meisten Aktivitäten von chinesischen NGOs und AktivistInnen mit Fokus auf Myanmar finden in der burmesisch-chinesischen Grenzregion, in der Provinz Yunnan statt. Die 2002 gegründete NGO *Green Watershed* ist ein Beispiel: Sie wurde vor allem durch die Aktionen ihres Gründers Yu Xiaogang berühmt, der sich für die Rechte der umgesiedelten Bevölkerung von Staudammprojekten einsetzte. Die Verhinderung von 13 Dämmen entlang der Flüsse Nujiang, Lancang und Yangtse in der Provinz Yunnan machte die NGO berühmt.

Vom 23. bis zum 30. Juni 2011 bereiste *Green Watershed* zusammen mit anderen NGOs und VertreterInnen der *Chinese Academy of Social Sciences* Myanmar. Sie führten Interviews mit der lokalen Bevölkerung, besuchten chinesische Investitionsprojekte, trafen lokale NGOs, DorfvertreterInnen, Industrievereinigungen, JournalistInnen, RepräsentantInnen ethnischer Verbänden sowie MitarbeiterInnen chinesischer Betriebe. Im Anschluss an diese Reise veröffentlichten sie einen Kurzbericht zu chinesischen Investitionen in Myanmar samt einer Liste von Empfehlungen. Sie sprachen sich unter anderem dafür aus, dass in Zukunft alle Projekte eine *Umweltverträglichkeitsprüfung* (UVP) und ein *Conflict Risk Assessment* (CRA) durchführen und ernst nehmen müssten. Dabei seien die Interessen der lokalen Bevölkerung in das Zentrum zu stellen. In China gibt es seit 2002 die gesetzliche Verpflichtung für eine UVP.

Andere NGOs, die die Konflikte um chinesische Investitionen in Myanmar verfolgen, sind zum Beispiel die NGO *Moving Mountain*, aber auch die eng mit staatlichen Stellen kooperierende NGO *Global Environmental Institute* (GEI).

Auch chinesische Journalisten widmen sich vermehrt dem Thema der chinesischen Investitionen in Myanmar – hier vor allem dem gegenwärtigen Pipelinebau. Es wird auch kritisch über die Myanmar-Berichterstattung in China reflektiert.

Networking

Chinesische NGOs nehmen regelmäßig als Beobachter und Kommentatoren an den Tagungen des *Mekong River Ecological and Energy Networks* (MEE Net) teil. Eine lokale Vernetzung der chinesischen NGOs mit NGOs aus Myanmar findet auf diesen Treffen sowie in anderen südostasiatischen Antidamm-Verbänden wie *TERRA (Towards Ecological Recovery and Regional Alliance)* statt.

Einige europäische und amerikanische NGOs mit Büros in Peking beginnen, ihren Fokus nicht mehr regional, sondern thematisch auszurichten. In Kooperation mit südostasiatischen Netzwerken treffen die chinesischen MitarbeiterInnen auch auf Kollegen aus Myanmar. So baut die amerikanische NGO *Asia Catalyst* gerade ein *Train-the-Trainer* Netzwerk in Myanmar auf und spielt dabei auch Anfragen burmesischer NGOs nach Partnerschaften in China zurück. Die britisch-chinesische NGO *China*

Dialogue ist involviert in einem größeren Kreis chinesischer und südostasiatischer NGOs zu grenzübergreifendem Wassermanagement in Süd- und Südostasien.

Auch individuelle AktivistInnen dehnen ihre Arbeit nach Myanmar aus. So reiste die berühmte »Wasseraktivistin« und Gründerin der *Green Earth Volunteers* Wang Yongchen mit der China-Branch des *International Rivers Networks* (IRN) nach Myanmar, um sich über die Situation der Flüsse und der NGOs, die zum Thema Wasser und Staudämme arbeiten, zu informieren.

Dienstleistungen

In Myanmar, vor allem in der Grenzregion zu China, gibt es ein massives Problem mit Prostitution, Mädchen- und Drogenhandel. NGOs, die sich mit HIV und SexarbeiterInnen innerhalb Chinas beschäftigen, geben ihr Wissen an NGOs in Myanmar weiter (*Equality Myanmar, Pera Legal, SexMet, Asia Catalyst*).

Andere Dienstleistungen werden von »Dienstleister-NGOs« angeboten wie der NGO *EcoWatch/Yunnan*, die in Kooperation mit dem *Global Environmental Institute* (GEI) und dem *Pesticide Eco Alternative Center* (PEAC) Beratungen für Landwirte, Kleinbauern und Kleinbäuerinnen, NGOs und Regierungsbeamte zum Umgang mit Pestiziden, nachhaltiger Landwirtschaft und zu erneuerbaren Energien durchführen. Ziel ist es auch, Gesetzesänderungen zu erwirken.

Konfliktvermittlung

Eine besonders skurrile Funktion nehmen staatlich angebundene Organisationen wie das GEI ein, die in den oben erwähnten Konfliktfällen um chinesische Großprojekte in Myanmar vermitteln. 2013 organisierte Jin Jiamen, die Geschäftsführerin von GEI, eine

Delegationsreise für chinesische NGOs nach Myanmar. Sie trafen sich mit RegierungsberaterInnen hinter verschlossenen Türen, um Konfliktlösungen zu diskutieren.

Wer lernt von wem?

Die Bedingungen für die Arbeit von Aktivisten und zivilgesellschaftlichen Gruppen in China und in Myanmar ähneln sich, und weisen dennoch große Unterschiede auf. Genau wie in China war auch in Myanmar eine Naturkatastrophe, der Zyklon Nargis, der Auslöser für eine Gründungswelle von »Service-NGOs«. Anders aber als in China markierte dies in Myanmar den Anfang, in China aber eine Zäsur in der Entwicklung der Zivilgesellschaft. In China werden seither »gute« und »schlechte« zivilgesellschaftliche Organisationen unterschieden, klassische Wohlfahrts- und Armutsminderungsverbände gefördert, Bürgerrechtsbewegungen ausgegrenzt.

Daher müssen wir auch ganz genau hinsehen, welche chinesischen Organisationen sich wie in Myanmar engagieren: die Bandbreite reicht von »Entwicklungshilfe« bis hin zu Streitschlichtung im Dienste der chinesischen Regierung und Unternehmen. Die Zugeständnisse, die Thein Sein hinsichtlich politischer Reformen gemacht hat, um unter anderem der Abhängigkeit von China zu entkommen, könnten am Ende auch der Zivilgesellschaft nutzen. Demgegenüber kämpfen wie oben beschrieben chinesische AktivistInnen derzeit gegen eine Verschlechterung der Stimmung, die auch eine Verschärfung der Gesetze nach sich zog. »China braucht keine Aung San Suu Kyi, China braucht einen Thein Sein«, bemerkte ein chinesischer Blogger nach Einführung der Reformen in Myanmar. Es bleibt abzuwarten, wie sich das Klima für die AktivistInnen und Bürgerbewegungen in Myanmar² entwickelt. Eines steht jedoch heute schon fest: die Intensivierung eines Austausches beider Zivilgesellschaften wird beiden Gesellschaften nützen.

Anmerkungen

1. Qin Hui (2012): Konflikt um den Myitson-Staudamm und Chinas Rolle in Myanmar, *Asienhaus Online-Materialien* Nummer 9/2012, S. 9
2. Stimmen-aus-China, www.stimmen-aus-china.de, 15. Oktober 2012